

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

in Verbindung mit
Michael Schmolke und Karl R. Höller
herausgegeben von
FRANZ-JOSEF EILERS SVD

19. Jahrgang 1986

Januar – März

Nr. 1

Religion in der Informationsgesellschaft

Versäumnisse, Fehlleistungen und Ansprüche

von Maximilian Gottschlich

Die Illusion ist verführerisch: das ausgerufen Ende der materiellen Wachstumsgesellschaft und die allorts ausbrechende Suche nach neuen existentiellen Grundorientierungen zugleich auch schon als heraufdämmernde Epoche neuer Moralität oder gar neuer Religiosität auszumachen. Und sie ist – wie jede Illusion – gefährlich. Denn mit ihr geht nicht nur Denk- und Handlungsarmut einher, sondern auch Realitätsverlust. Davor ist auch – oder vielleicht gerade – die Kirche nicht gefeit. Nur die Analyse der mannigfaltigen Phänomene, ihrer möglichen gemeinsamen Grundstruktur, der Bedingungen ihres Zustandekommens und der Möglichkeiten ihrer Folgen schützt vor solcher Verführung.

Im folgenden soll – zumindest skizzenhaft – die mögliche Richtung der Analyse des Verhältnisses von Religion, Kirche und der sich verändernden Lebenswelt unserer Tage angedeutet werden. Auf Etikettierungen kommt es dabei nicht an: ob „postindustrielle Revolution“, „Postmaterialismus“ oder „Informationszeitalter“ – gleich wie man die Zeitenwende, die sich mit Rasan in Wissenschaft („Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters“)¹, Politik („Von der repräsentativen zur partizipatorischen Demokratie“)² und Wirtschaft („Die Grenzen des Wachstums“)³ vollzieht, auf den Begriff zu bringen sucht – mit den geläufigen Antworten stehen auch die dahinterstehenden Fragen zur Disposition.

Dr. Maximilian Gottschlich ist Professor für Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

I. Die Herausforderung des Postmaterialismus

a.) Kirchliche Versäumnisse

Zunächst läßt sich die Diagnose der Lage so zusammenfassen: Die Maximierung des materiellen Wohlstands, die Maximierung sozialer Sicherheiten, die Fixierung auf das Prinzip „Nützlichkeit“ ist – allgemein gesagt – um den Preis der psychischen Entwicklung der Menschen und der westlichen Industriegesellschaften insgesamt erreicht worden. Erst in der vergangenen Dekade ist die Notwendigkeit des Abwägens materieller Güter gegenüber den psychischen Kosten ihrer Produktion ins öffentliche Bewußtsein vorgerückt. Allerdings: Die Entwicklung zum Postmaterialismus stützt sich zwar gelegentlich auf christliche Motive und Einsichten, – vollzogen aber hat sie sich und tut dies auch heute noch großteils außerhalb der Kirche und ohne die Kraft eigentlich christlichen Begründungszusammenhangs. Obwohl gerade in dieser Hinsicht der Kirche der „postmaterialistische Primat“ zukäme, – ganz im Sinne nämlich des Schriftworts „Euch aber muß es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen, dann wird Euch alles andere dazugegeben“ (Matthäus 6,33). Worauf sich die Kirche beschränkte, sind mehr oder minder dürre Ermahnungen zur Mäßigung, die sich routinemäßig im Zyklus des Kirchenjahres wiederholten und solcher Art ohne eigentlichen Gebrauchswert bleiben.

Lange Zeit hat es die Kirche verabsäumt, sich die selbstkritische Frage vorzulegen, ob sie in ihren öffentlichen Aussagen, in ihrem öffentlichem Handeln die Illusion des Glücks durch bloßen materiellen Wohlstand entlarvt, ob sie den Irrglauben gebrandmarkt hat, daß es je möglich sein könnte, materielle Sättigungsgrenzen zu erreichen, um sich dann, gleichsam befreit vom Zwang materieller Bedürfnisse, seelisch unbeschädigt ideellen oder gar transzendenten Grundorientierungen zuwenden zu können.

Hat die Kirche denn in der gesamten Phase des materiellen Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg je auf den verhängnisvollen *circulus vitiosus* von immer mehr Glücksverheißung durch Steigerung materieller Güter hingewiesen und darauf, daß diese Eigendynamik immer schon in der Geschichte des Christentums erst durch einen radikalen Paradigmenwechsel von materiell-immanenten Grundorientierungen zu ideell-transzendenten durchbrochen wurde? Trifft es nicht vielmehr zu, daß sie nach wie vor von der verhängnisvollen Logik dieses Zirkelschlusses befangen ist, ja diese Logik unter dem Titel der Nächstenliebe und Barmherzigkeit sogar in die Dritte Welt exportiert, auf daß sich mit Hilfe der Kirche auch dort das Verhältnis von psychischem Reichtum und materieller Armut umkehre?

Die Kirche hat es vielmehr den Humanwissenschaftlern überlassen, den Finger auf die Wunde zu legen: „Wir haben uns aus der physischen Armut herausgearbeitet, nur um in eine psychologische Armut zu fallen. In der Tat ist unser Zustand noch schlimmer als Armut, wir leben in einem psychologischen Slum . . . Wie können wir unsere psychologischen Bedürfnisse in einer technologisch fortgeschrittenen Gesellschaft befriedigen?“ Das ist die zentrale Frage.

b.) Zwei Dimensionen der Herausforderung: kollektiver Materialismus und individueller Seelenkult

Dennoch, oder gerade deswegen, bleibt die Herausforderung des „Postmaterialismus“ für die Kirche bestehen. Diese Herausforderung stellt sich zumindest auf zwei Ebenen mit jeweils unterschiedlichen Implikationen: Die mit dem Psycho-Boom einhergehende

Kehrtwendung ins Innere signalisiert wachsende Bereitschaft in der Bevölkerung, jenen Paradigmenwechsel vom Haben zum Sein zu vollziehen. Aber was für den individuellen Bereich, die Intimität des Privaten, in unterschiedlichem Ausmaße gelten mag, dies trifft noch keineswegs für den politisch-öffentlichen Raum, das politische Selbstverständnis der Demokratien zu. Vielmehr deuten die Indizien darauf hin, daß gerade dieses öffentliche politische Handeln mehr denn je Maß am Materialismus nimmt.

Der Primat der Nützlichkeit, materieller Erfolg und Effizienz der Verfahren seiner Sicherung, bestimmen heute mehr denn je das politische Handeln europäischer Demokratien. Die Fixierung auf den eigenen materiellen Wohlstand bzw. Vorteil (Stichwort: Arbeitsplätze) läßt im Fall hereinbrechender Wertkonflikte zentrale demokratische Werte, wie gerade „Recht“ und „Gerechtigkeit“, zur quantität negliabile verkommen (dies war in jüngster Zeit etwa bei der negativ entschiedenen Frage einer europäischen Solidarität in der demonstrativen Ächtung des Unrechts durch wirtschaftliche Boykottmaßnahmen gegen die nicht nur Öl- sondern auch Terrorquelle Libyen auffallend).

Die Unfähigkeit, Moral höher zu werten als materielle Vorteile, markiert heute den vorläufigen Endpunkt einer Entwicklung, welche die europäische Gesellschaft genommen hat, eine Gesellschaft, die in ihrem kollektiven Unterbewußtsein ohnehin durch die nach wie vor auf Hochtouren laufende Verdrängung eigener Schuld an der Menschheitskatastrophe des Nationalsozialismus politisch neurotisiert agiert, unfähig zwischen politischer Wirklichkeit und den eigenen Wunschvorstellungen von Wirklichkeit zu unterscheiden.⁵

Die Zeichen der Zeit konsequent gedeutet, heißt dies zugleich wohl auch: Die westlichen Demokratien sind nahe daran, ihren ererbten Vorsprung an Moralität gegenüber den Totalitarismen marxistischer oder theistischer Prägung zu verlieren. Gegenüber dem kollektiven Egoismus des alles umfassenden Leitwerts des Eigennutzens, also gegenüber dem ideellen Vakuum, haben Ideologien, welcher Provenienz auch immer, den moralischen Vorteil auf ihrer Seite. Dies trifft sowohl für den Materialismus marxistischer Prägung zu als auch für den islamischen Fundamentalismus, dessen Terror aus Glaubensüberzeugung in den Westen getragen wird.

Als Gegenkonzept zu den Heilsideologien des Marxismus oder des islamischen Fundamentalismus hält der glaubenlose Materialismus westlicher Prägung nicht stand, hält die Demokratie ohne Fähigkeit, diesen Materialismus zu transzendieren, nicht stand. Die Chance des künftigen Überlebens der Demokratien wird geistig entschieden und hängt ab von der Sensibilität in der Beziehung zu den eigenen ideellen Voraussetzungen demokratischer Existenz. Und diese Chance wird mitentschieden von der Kirche, von ihrer Bereitschaft, für diese fundierenden moralischen Werte, vor allem jene der Gerechtigkeit, einzustehen.

Aber selbst im schon erwähnten Intimbereich privater, individueller Lebensorientierungen sind die postmaterialistischen Signale nicht mit dem erhofften Ergebnis selbst schon zu verwechseln, auch wenn diese Zeichen vielversprechend erscheinen.

So ist die Seele des Menschen unverhüllt wieder zum öffentlichen Gesprächsthema geworden. Die Seelenliteratur erfreut sich wachsenden Zuspruchs, die Zuwendung zum Transrationalen, zur Mystik, greift in allen Bevölkerungsschichten um sich. Das Irrationale, gegen das eine szientistisch einäugige Wissenschaft und Sozialpolitik Dämme des Ignorierens aufgerichtet hat, – dieses Irrationale ist präsent und fruchtbarer Nährboden dafür, radikal infragezustellen, was in den Zivilisationen der Ersten Welt zäh

verfolgt und jetzt ebenso zäh den Ländern der Dritten und Vierten Welt vorgezeichnet wird: ökonomische und wissenschaftliche Planbarkeit menschlichen Wohlbefindens, die Erzeugung größtmöglichen Glücks durch materiellen Wohlstand und rationale Planungsstrategien.

Was vordem gewichtig erschien, wird zunehmend als hohl durchschaut. Die Erfolge, mit denen sich gesellschaftliches wie individuelles Leben markieren ließ, halten angesichts des dafür eingesetzten Preises und der ausgelösten und in Kauf genommenen Folgen näherem Hinsehen kaum noch stand. Mit den Folgen stehen auch die Denkprämissen zur Diskussion. Die ökologische Krise, die klaffenden Defizite politischer Legitimation, die Verkarstung und Verödung der politischen Kultur und in diesem Zusammenhang die verstärkt gestellte Frage nach einer neuen politischen Moral, das Einfordern von Grundwerten wie Freiheit und Gerechtigkeit im zwischenmenschlichen, nationalen und internationalen Bereich, all das hat einer blinden und naiven Zuversicht den Boden entzogen.

Die Zuversicht hat der Angst Platz gemacht. Was der einzelne mit zunehmender Ernüchterung subjektiv empfindet, bestätigt sich in den Daten der Sozialforschung: Wir wissen, daß es wie bisher nicht mehr weitergeht, wir wissen aber nicht, wohin es geht und welchen Orientierungspfeilen in die Zukunft zu folgen ist. Die Angst, die sich gerade bei der Jugend in Gewalt überkompensiert, der Drogenkonsum, der den Ausstieg aus der Realität bereithält, die Negation des Bestehenden durch eine Generation, die im kollektiven Empfinden der eigenen Ohnmacht gegenüber der Anonymität des „Apparates“ das innere Neinsagen gewählt hat, die sich in „Nischen selbst verordneten sozialen und psychischen Absentismus“⁶ zurückgezogen hat, – auf alle diese Phänomene des ausgehenden 20. Jahrhunderts passen nicht die standardisierten Antworten der Vergangenheit und wohl auch nicht die geläufig gewordenen Techniken des Retuschierens, des Verdrängens.

Obwohl diese und ähnliche Phänomene als Krisensymptome einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzung zu deuten sind, bieten sie der Kirche nicht geringe Chancen, Richtungspfeile individueller wie gesellschaftlicher Orientierung einzubringen. Denn keineswegs ist schon ausgemacht, daß die öffentlich propagierte Suche nach den verschütteten inneren Werten, für die Sekten, Therapiegruppen und Gurus Suchpläne aller Art bereitstellen, auch schon zur Transzendenzenerfahrung, gar zur Transzendenzenerfahrung christlicher Dimension führt. Es wäre ein bitterer und folgenreicher Irrtum für die Kirche anzunehmen, daß ihr in dieser Situation von selbst und ohne eigenes Zutun in den Schoß fällt, was eine aufgeklärte Gesellschaft ohne Gott, eine Theologie ohne Mythos, ein Glauben ohne liebende Beziehung zum Schöpfer, an kompensierenden psycho-sozialen Kräften mobilisieren mußte. Welche Früchte glaubt die Kirche hier, ohne gesät zu haben, ernten zu können? Mit anderen Worten: Wenn die Dämme der Rationalität brechen, um dem Druck des Irrationalen nachzugeben, wie dies der Schweizer Dramatiker Friedrich Dürrenmatt unlängst formulierte, besteht dennoch nicht guter Grund zur Hoffnung, daß damit zugleich auch neue Kräfte kirchlich einbindbaren religiösen Glaubens frei werden.

Aber selbst wenn in der Entwicklung zum postmaterialistischen Zeitalter die Bedingungen religiöser Kommunikation Gestalt gewinnen, – kann die Kirche auf diese neue religiöse Sensibilität, auf dieses Gesprächsangebot seitens der Suchenden adäquat antworten? Oder hat sie sich in der postkonziliaren Zeit nicht schon zu weit in Theorie und kirchlicher Praxis von den ihr einst geschenkten und von den Heiligen aller Jahrhunderte

vermehrten transzendenten Gaben entfernt, – stets eifrig bemüht, mit der modernen Lebenswelt und ihren wissenschaftlichen Erklärungskonzepten Schritt zu halten?

In der Zeitwende des II. Vatikanums haben sich die Verhältnisse grundlegend verändert. An die Stelle des Maßstabes des Heiligen sind schneller erreich- und erfüllbare weltliche Werte getreten. Kirchlich-religiöse Grundorientierungen werden nicht mehr im geistig-metaphysischen Bereich ausgeprägt, wobei das Sozial-materielle nur zur empirischen Randbedingung ihrer bestmöglichen Verwirklichung zählt, sondern umgekehrt: Die Grundorientierungen werden auf die Gestaltung der weltlichen Bezüge hin entworfen, und die Gestaltung des geistig-metaphysischen Bereichs bleibt als mögliche wählbare Randbedingung dem Belieben des einzelnen überlassen.

„Kirche“, – das ist heute der Aufbruch in die geistige Mündigkeit, wobei den Emanzipationskonzepten anderer Lebens- und Erfahrungsbereiche gefolgt wird. Mit dem kollektiven Anspruch auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung auch im kirchlichen Raum sind alte Bindungen brüchig geworden und tradierte Leitbilder des Denkens und Handelns über Bord gegangen. „Entmythologisierung“ ist dafür nur ein Stichwort. So ist „Kirche“ heute zugleich auch die Wanderschaft geistig Heimatloser, die in ihrer Suche nach Halt und fruchtbarem Boden, um seelisch Wurzeln schlagen zu können, bald hierhin bald dorthin ausbrechen, um schmerzlich lernend von einer Enttäuschung zur anderen zu taumeln, während weit zurückliegend hinter ihnen Kirche als Ort transzendenter Orientierung, seelischer Geborgenheit und existentieller Gewißheit am Horizont verschwimmt.

Erscheinungsbild und Selbstverständnis dieser Kirche kommen ihrem soziologischen Zerrbild als bloß gesellschaftliche Institution, die es vorwiegend mit den sozialen Bedürfnissen zu tun hat, mit dem Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zu den anderen und nicht mehr mit dem „Ring im Mythischen“ (Jaspers) recht nahe. Während die naturwissenschaftliche, rationalistische Weltansicht in ihrer Beschränktheit und Brüchigkeit immer offenkundiger wird und sich als unhaltbar erweist, wird die moderne Theologie nicht müde, der Unausschöpfbarkeit des Ganzen mit der Begrenztheit dieses rationalistischen Paradigmas gerecht werden zu wollen. . . . In ihrem unermüdlichen Versuch des Nachweises weltlicher Determinanten, dessen, was außerweltlich ist oder auf außerweltliche Existenz verweist, ist sie zum Scheitern verurteilt. Sie bleibt nicht nur die Antworten zur Letztbegründung menschlicher Existenz schuldig, sondern vermeidet es ja heute auch tunlichst, danach zu fragen.

II. Informationsgesellschaft und neue Religiosität?

Mit staunenswerter Rasanz wandelt die Informationsgesellschaft alte Strukturen. Die Leitwerte des ausklingenden Industriezeitalters verlieren nach und nach ihre legitimierende Kraft. Mit den neuen revolutionären Kommunikationstechnologien vom weltumspannenden Nachrichtensatelliten bis zum Heimcomputer, von den microprozessorgesteuerten Robotern in den Produktionshallen bis zur vielfältig programmierbaren Flucht in den Schein des Glücks mit Hilfe der elektronischen Unterhaltungsindustrie, mit all diesen Phänomenen des Informationszeitalters verschiebt sich die Bilanz zwischen rational-intellektuellen und emotional-seelischen Fähigkeiten der Menschen zuungunsten der letzteren. Was denn auch „Megatrends“-Erfolgsautor John Naisbitt zur dringlichen Warnung gereicht, ohne freilich sagen zu können, was nach der Warnung zu tun sei: „Wir müssen lernen, die materiellen Wunder der Technologie mit den spiri-

tuellen Bedürfnissen unserer menschlichen Natur in Einklang zu bringen.“⁷ Wird das die neue Standortbestimmung von „Religion“ in der Informationsgesellschaft? Sozusagen Religion als Ersatz für menschliche Grundbedürfnisse, die in der computergesteuerten Gesellschaft zu kurz kommen? Nicht wenige Theologen und Sozialwissenschaftler sehen in diesem Phänomen mobilisierbarer Gegenreaktion, welche die Computerisierung allgemeinen Beobachtungen zufolge auslöst⁸, eine neue Chance für Kirche und Religion, an Attraktivität zu gewinnen. Solches Urteil folgt einem Parallelschluß: So wie man meint, daß die moderne Hochtechnologie gerade nicht zu jener noch vor Jahren erwarteten Entmenschlichung führt, zur Verödung mitmenschlicher Beziehungen, zum Kommunikationsverfall, sondern im Gegenteil zu einem gesteigerten Kontaktbedürfnis⁹, so meint man auch für Kirchlichkeit und Religion einen sicheren Platz am Informationshimmel der Computergesellschaft ausmachen zu können.

Religion gleichsam als Ersatz für erlittene Computerunbill, zur Steigerung des täglichen psychischen Wohlbefindens. Sauna für die Seele, Balsam für die in der Kälte funktioneller Computerbeziehungen erstarrten Emotionen und spirituellen Regungen. Unschwer ist erkennbar, daß sich hinter einer solchen Konzeption des modernen Geltungsanspruchs von Religion und Kirchlichkeit nichts anderes verbirgt als die alte atheistische Sichtweise von Religion bzw. von religiösem Glauben als Psychopharmakon.

Natürlich könnte auch sein, daß jene auf technischer Intelligenz, Rationalität und funktionaler Effizienz beruhende Computergesellschaft auch im Bereich von Theologie und religiösem Glauben jene verlorenen Werte wiederzufinden hilft, die im Prozeß der Anpassung an die moderne Lebenswelt und ihr szientistisches Weltbild verlorengegangen sind. Folgende paradoxe Entwicklung könnte eintreten: Weil die negativen Folgen einer lediglich auf das Machbare und rational Überprüfbares abstellenden Intelligenz als Perversion menschlicher Möglichkeiten durchschaut wird, bleibt auch der Theologie und kirchlichen Praxis nichts anderes übrig, als diesem Trend, dem sie selbst seit Jahrzehnten folgt, ein Ende zu setzen und sich daran zu machen, die Fülle verlorengegangener und nach und nach eliminerter Glaubenswerte wiederzuentdecken.

III. Das Verhungern der Seele. Zur Revision der Glaubenskommunikation

Deutlicher als je zuvor brechen in der Informationsgesellschaft die psychischen Defizite des modernen Menschen inmitten einer entidealisierten Kultur auf. Mit diesen Defiziten werden zugleich auch die Versäumnisse der christlichen Kirchen während all der Jahre materieller Erfolgsorientierung offenkundig. Die Strategien der Anpassung haben Substanz gekostet, die den Ratsuchenden gegenüber zu Ratlosigkeit verurteilten. Ratlosigkeit angesichts der Frage, wie beispielsweise vermieden werden kann, von einer, nämlich der materialistischen Form des Egoismus, bloß zu einer anderen, auf das eigene psychische Wohlbefinden fixierten Spielart des Egoismus umzuschwenken. Oder aufzuzeigen, daß der Anspruch eines wirklichen Paradigmenwechsels keineswegs darin liegt, den Wert des bloß vitalen Überlebens allen anderen Werten wie Freiheit, Gerechtigkeit usw. vorzuordnen, wie dies die Friedens- und Ökobewegung auf ihr Banner geschrieben hat.

Kurz: Gerade jetzt besteht für die Kirche die Chance, mit den gesellschaftlichen Veränderungen auch das Bezugssystem ihres Denkens und öffentlich-kommunikativen Handelns zu verändern. Welches aber ist die Voraussetzung, religiösen Glauben als Angebot seelisch-geistiger Orientierung in das öffentliche Bewußtsein der Informationsgesell-

schaft einzubringen? Sie liegt darin, daß Theologie, daß die Kirche zu lernen hat, daß es eines neuen dialektischen Wechselverhältnisses zwischen dem sich rasch wandelnden modernen wissenschaftlichen Wissen und dem biblischen Offenbarungswissen bedarf.¹⁰ „Dialektisch“ heißt dabei durchaus, die mannigfaltigen Erscheinungen dieser Welt mit den Grundlagen des religiösen Glaubens, wie sie die Schrift im Alten und im Neuen Testament offenbart, zu konfrontieren. Nicht die Wert- und Glaubensgrundlagen stehen dabei durch die Existenz der Vielfalt der Erscheinungen der modernen Lebenswelt zur Disposition, sondern umgekehrt: Die Erscheinungen und das Urteil darüber sind es, die sich an den Grundlagen zu bewähren haben. Unter diesen Bedingungen müßte öffentliche Kommunikation kirchlich-religiöser Themen zweierlei leisten: Die Grundwerte und -orientierungen des christlichen Glaubens sollten durch das moderne Wissen ihre Anregung und Unterstützung erhalten; umgekehrt hätten sie sich als Maßstäbe zur Bewertung dieses Wissens und seiner Anwendung öffentlich zu qualifizieren.

Erst dieses Wechselverhältnis von Wissen und Glauben vermag zu verhindern, daß inmitten eines nie dagewesenen und explodierenden Informationsangebotes die psychische Armut vollends umkippt in ein Verhungern der Seele.

Anmerkungen

Der vorliegende Aufsatz beruht zum Teil auf Überlegungen, die der Autor im Rahmen eines Seminars, das unter dem Titel „Aufbruch des Religiösen“ gemeinsam von der Katholischen Medienakademie und dem Verband Katholischer Publizisten Österreichs 1984 abgehalten wurde, vorgetragen hat.

1 *Pietschmann, H.*: Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters, Wien - Hamburg 1980

2 *Naisbitt, J.*: Megatrends, München 1985

3 *Meadows, D.*: Die Grenzen des Wachstums, Hamburg-Reinbek 1972

4 *Taylor, R.*: Das Experiment Glück, Frankfurt a.M., 1978, S. 35

5 *Gottschlich, M.*: Journalismus und Realitätsverlust. Zum neurotischen Elend des demokratischen Journalismus. In: Institute für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universitäten Wien und Salzburg (Hrsg.), Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft, Bd. 3, 1985, S. 213-225

6 *Rosenmayer, L.*: Steht unsere Jugend außerhalb der Gesellschaft? In: Wiener Journal 5/81

7 *Naisbitt, J.*: a.a.O., S. 62

8 *Naisbitt, J.*: a.a.O., S. 68 ff.

9 *Naisbitt, J.*: a.a.O., S. 68 ff.

10 *Gottschlich, M.*: Soll die Seele verhungern? In: Die Furche, Wien, 13.6.1984, S. 8

SUMMARY

Present deep changes in modern Western industrial and information societies fail to see Church. What an error to assume that postmaterialism is automatically linked to a new Christian religiosity! The collective search to „alternative“ concepts, the re-discovery of buried values, sets new tasks for theology and religious practice. These tasks can only be fulfilled if also in Church a change of paradigms takes place: from the self made restrictions of rationalism and scientism to a concept of reality in the horizon of transcendency.

RÉSUMÉ

La société moderne occidentale, société industrielle et communicationnelle, connaît des bouleversements considérables auxquels l'Église risque de rester étrangère. Il serait faux de croire qu'un renouveau de la religiosité chrétienne puisse se développer automatiquement avec le post-matérialisme. La recherche collective de valeurs autres, la redécouverte de valeurs occultées, posent de nouveaux défis à la théologie et à la pratique religieuse, qui ne pourraient être relevés que si l'Église réussit un changement de paradigme: passer des limites d'une compréhension rationnelle de la réalité à une prise de conscience de cette même réalité ouverte à la transcendance.

RESUMEN

La sociedad moderna occidental, sociedad industrial y comunicacional, está actualmente en una etapa de cambios considerables, en los cuales la Iglesia puede quedar de lado. Sería falso imaginar que una renovación de la religiosidad cristiana puede desarrollarse automáticamente en una etapa de post-materialismo. La búsqueda colectiva de nuevos valores, el re-descubrimiento de valores ocultos, presentan nuevos desafíos a la teología y a la práctica religiosa, desafíos que no podrán ser asumidos sino que a través de cambio efectivos en su raciocinio: pasar de los límites de una comprensión racional de la realidad a una toma de conciencia de esta misma realidad con una apertura a la trascendencia.